

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 81 (2010)
Heft: 11: Dringend gesucht : Pflegepersonal : wer soll immer mehr Hochbetagte pflegen?

Artikel: Institutionen und Verbände sollten mehr Aufklärung leisten über Gesundheitsberufe : die Pflegebranche braucht eine Imageverbesserung
Autor: Leuenberger, Beat / Valeri, Gianni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805550>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Institutionen und Verbände sollten mehr Aufklärung leisten über Gesundheitsberufe

Die Pflegebranche braucht eine Imageverbesserung

Wer qualifiziertes Personal bekommen will, muss in erster Linie die Attraktivität der Stelle vermarkten, die zu besetzen ist. Dies gelinge für die Pflegeberufe noch viel zu wenig, sagt Gianni Valeri, Leiter der Abteilung Medizinal- und Pflegeberufe beim Personalvermittler Adecco.

Von Beat Leuenberger

In der Schweiz sinkt die Arbeitslosigkeit – ausser in der Pflege, wo sie laut einem Bericht des Staatssekretariats für Wirtschaft in den vergangenen zwölf Monaten um 10 Prozent gestiegen ist. Ausgerechnet in dem Bereich also, in dem besonders viele Stellen nicht besetzt sind. Worauf ist diese Situation zurückzuführen, die auf den ersten Blick paradox aussieht?

Gianni Valeri: Aus unserer Sicht müssen wir zwei Gruppen von Beschäftigten in Gesundheitsberufen anschauen: die Diplomierten und die Hilfskräfte. Aufgrund der steigenden Arbeitslosigkeit in der Vergangenheit suchen sehr viele Menschen im Gesundheitswesen Arbeit, vor allem auch solche ohne Fachausbildung. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit ist eher bei den Hilfskräften zu finden als unter den Diplomierten. Bei diesen ist die Nachfrage in der ganzen Schweiz nach wie vor sehr gross. Gerade in den Altersheimen ist es schwierig, den Bedarf an Personal zu decken.

Warum gerade dort nicht?

Arbeitsplätze im akuten Bereich, in den Spitälern und Kliniken, scheinen attraktiver und beliebter zu sein als in den

Alters- und Pflegeheimen. Kommt hinzu, dass der psychische und physische Anspruch an die diplomierten Pflegefachpersonen gestiegen ist durch Prozess- und Kostenoptimierungen. Deshalb steigt auch die Aussteigerrate. Vor allem in wirtschaftlich guten Zeiten suchen Pflegefachpersonen neue Herausforderungen, eventuell mit etwas regelmässigeren Arbeitszeiten.

Sie vermitteln aber auf allen Ausbildungsniveaus?

Grundsätzlich ja. Allerdings ist die Nachfrage vor allem nach qualifiziertem Personal auf Diplomstufe gross. Bei den Hilfskräften reguliert sich der Markt meist von selbst, weil es genug Leute gibt, die eine Stelle suchen.

Sie erwähnten die Arbeitszeiten als Ausstiegsgrund für das diplomierte Personal. Wie sieht es beim Lohn aus?

Im ausführenden Bereich sind die Löhne gut bis sehr gut, vor allem auch mit den Nacht- und Schichtzulagen. Der Lohn dürfte hier kein Grund zum Ausstieg sein. Das Kader hingegen verdient in anderen Branchen tendenziell mehr.

Kann jemand, der im Gesundheitsbereich eine leitende Funktion ausübt, ohne Weiteres in einen ganz anderen Bereich wechseln?

In branchenverwandten Gebieten gibt es durchaus Möglichkeiten: bei Krankenkassen, wo es um Case Management geht. Bei Versicherungen im Allgemeinen, die Personal mit einem pflegerischen Hintergrund suchen. Aber auch in grösseren Unternehmen, die Aufgaben rund um die Gesundheitssicherheit zu lösen haben. Oft setzt ein Branchen- oder Berufswechsel jedoch Weiterbildung und Umschulung voraus.

«Die Arbeitslosigkeit steigt bei den Hilfskräften, nicht beim qualifizierten Personal auf Diplomstufe.»



Lachende Gesichter junger Pflegefachfrauen: Wer Wertschätzung erfährt, leistet anspruchsvolle Arbeit in Heimen mit Freude.

Foto: Sabrina Koradi

Für die gestiegenen Qualitätsanforderungen in der Pflege sind Sie als Stellenvermittler natürlich nicht verantwortlich. Trotzdem müssen Sie sich damit auseinandersetzen. Mit welchen Massnahmen begegnen Sie der Tatsache, dass viele Stellen in der Branche nicht besetzt werden können?

Das ist ja nicht neu, dass es zu wenig Pflegepersonal gibt auf dem Markt. Wir setzen uns seit Jahren damit auseinander. Diesem Umstand versuchen wir entgegenzutreten, indem wir intern Mitarbeiter beschäftigen, die selber aus dem Gesundheitswesen kommen. So können wir viel kompetenter und bedürfnisorientierter mit Bewerberinnen und Bewerbern arbeiten. Gleichzeitig wächst unser Verständnis für die Institutionen, die auf der Suche nach Arbeitskräften sind. Damit leisten wir einen Beitrag dazu, dass

«95 Prozent des Pflegepersonals sind Frauen, darunter viele Mütter. Wo aber sind die Krippen?»

die richtigen Mitarbeitenden an die richtigen Plätze kommen – und als Folge, dass die Fluktuation und die Ausstiegsrate tiefer sind. Neu bieten wir Pflegefachkräften eine Festanstellung an bei Adecco Switzerland. Das heisst: Sie sind fest bei uns angestellt, arbeiten aber extern in Institutionen. So binden wir sie längerfristig ans Gesundheitswesen.

Empfinden es diese Mitarbeitenden nicht als Nachteil, dass sie über eine lange Zeit einen Teil des Lohns dem Vermittler abgeben müssen?

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen uns gar nichts abgeben. Sie verdienen exakt den Lohn, den sie bekämen, wenn sie die Institution direkt anstellen würde.

Eine weitere Massnahme, mit der wir gegen die Personalknappheit ankämpfen, ist die Rekrutierung im Ausland. Allerdings nur in Frankreich und Deutschland. Denn in der Pflege spielt die Sprache eine zentrale Rolle, gerade in den Altersheimen, wo bereits Hochdeutsch zu Verständnisschwierigkeiten führt.

Das sprachlich kompatible Ausland bekommt es natürlich zu spüren, dass die Schweiz die ausgebildeten Leute abzieht. Wie stehen Sie als Stellenvermittler zu dieser ethisch problematischen Frage?

Aus unserer Sicht stellen wir fest: Menschen, die eine neue Herausforderung suchen, verlassen so oder so das Land, in dem sie ihre Ausbildungen gemacht haben. Wegen der grossen Attraktivität des Standortes Schweiz, die Fachkräfte aus aller Welt anzieht, brauchen wir nicht grosse Werbung zu machen, weder in Frankreich noch in Deutschland, um an die gesuchten Mitarbeiter zu kommen.

Aus welchen Gründen kommen sie zu uns?

Deutschland muss sich diese Frage selber stellen. Das System mit den Fallpauschalen im Akutbereich und, als Folge, der Kostenoptimierung erhöht die Belastung für das Pflegepersonal markant. Diese Probleme kommen noch auf uns zu, wenn wir 2012 das gleiche System lancieren. Vielleicht wandern in ein paar Jahren alle Pflegefachkräfte nach Deutschland aus. Spass beiseite: Es warten noch mehr Probleme auf uns. Fallpauschalen könnten auch dazu führen, dass die Spitäler ihre Patienten in die Heime entlassen, sobald das Geld für die akute Behandlung aufgebraucht ist – in Heime mit zu wenig Pflegepersonal.

Der Mangel an Pflegefachkräften ist vor allem hausgemacht. Woran liegt es, dass zu wenig junge Leute in unserem Land einen Beruf im Gesundheitswesen erlernen?

>>



«Berufsverbände, Institutionen und Politik sollten die Werbetrommel rühren für die Pflegeberufe.»

Gianni Valeri

Foto: leu

Darauf haben wir als Personaldienstleister wenig Einfluss. Aber aus unserer Sicht gelingt es Institutionen, Verbänden und Politik nicht, die Attraktivität der Pflegeberufe zu verkaufen und zu vermarkten. Es gibt zu wenig Aufklärung und zu wenig Erklärung zu diesen verschiedenen, breitgefächerten Berufen und ihren Entwicklungsmöglichkeiten.

Halten Sie doch ein Plädoyer dafür!

Gerne. Als Erstes müssen wir uns klar werden darüber, dass diese Berufe schlicht unverzichtbar sind. Und wir brauchen Menschen, die diese Arbeit aus Berufung ausüben, helfen wollen, einen Beitrag leisten wollen an eine funktionierende Gesellschaft für heute, morgen und übermorgen. Wer dies Tag für Tag tut, kann stolz darauf sein. Dieser Aspekt wird zu wenig in die Öffentlichkeit getragen. Wir alle sollten dem Pflegeberufsstand mehr Respekt entgegenbringen, damit sich sein Image ins Positive entwickelt.

Wenn Sie einen jungen Menschen davon überzeugen möchten, dass er nicht das KV machen, sondern einen Beruf in der Pflege lernen soll, was würden Sie ihm sagen?

Der Pflegeberuf verlangt hohe Fach- und Sozialkompetenz, ist vielseitig und interessant. Entwicklungs- und Karriere-möglichkeiten sind in alle Richtungen gegeben, auch wenn die jungen Menschen einmal nicht mehr in der Pflege bleiben wollen. Dazu kommt die Sicherheit, denn auf Fachpersonal dieser Berufsgattungen werden wir immer angewiesen sein.

Was muss sich an den Begleitbedingungen verbessern, damit mehr Leute in diesen Beruf einsteigen?

Wir müssen zweierlei anschauen. Das eine ist: Wen bringen wir hinein. Und das andere, vielleicht noch viel wichtigere: Wen behalten wir drin. Die Burn-out-Rate im Pflegeberuf hat sich unter anderem deshalb erhöht, weil viele Menschen der Belastung auf die Dauer nicht gewachsen sind, mit Krankheit und Tod umzugehen. Hier braucht es viel mehr professionelle Hilfe, Coaching, Schulung und Training. Ausserdem sind flexible Arbeitszeitmodelle nötig. 95 Prozent des Pflegepersonals sind Frauen, darunter viele Mütter. Wo aber sind die Krippen? Für Einsteigerinnen und Einsteiger in einen Pflegeberuf ist Wertschätzung etwas Wichtiges. Ich reite vielleicht darauf herum, aber ich bin überzeugt, dass ein positives, von den

Massenmedien kommuniziertes Image entscheidend ist, ob sich junge Menschen für einen Pflegeberuf entscheiden. Dazu sollten Berufsverbände, Institutionen und auch die Politik die Werbetrommel rühren, PR-Kampagnen lancieren, die für die ganze Gesellschaft sichtbar sind. Auch Eltern und Lehrer bekämen damit Argumente in die Hand, um Einfluss zu nehmen auf die Berufswahl der Kinder.

Hilft uns nur eine teure Imagekampagne weiter?

Image baut sich über die Zeit und über Vorbilder auf. Die Werbung allein kann das nicht bewerkstelligen. Alle Teilnehmer im Gesundheitswesen müssen mehr positive Signale senden. Nur so geht es. Eine Kampagne allein ändert nichts. ●

«Wir alle sollten dem Pflegeberufsstand mehr Respekt entgegenbringen, damit sich sein Image ins Positive entwickelt.»

Zur Person

Gianni Valeri, Director Business Line, ist seit 14 Jahren bei Adecco tätig. Seit bald sieben Jahren führt er den Bereich Adecco Medical für die ganze Schweiz: neun Geschäftsstellen, die ausschliesslich für das Gesundheitswesen Personal rekrutieren und vermitteln.

Weitere Informationen

Die 300-seitige Publikation «Wandel der Berufe im Gesundheitswesen» liefert eine Übersicht der Entwicklungen, Veränderungen, Regelungen und aktuellen Bildungsangebote von über 50 branchenspezifischen Berufen. Diese Orientierungshilfe gab Adecco Medical gemeinsam mit dem Careum-Verlag Mitte 2010 heraus. Das Standardwerk kostet 58 Franken und kann bei beiden daran beteiligten Unternehmen bestellt werden: standardwerk@adecco.ch www.verlag-careum.ch → Neuheiten